

Stadtnotizen

Treffen der Imbissbuden

Von Dominik Heitz

«Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.» Der Satz tönt gut. Der Satz macht sich auch gut, vor allem wenn man weiss, dass man damit quasi Goethe zitiert. Denn die Worte lehnen sich an sein Gedicht «Erinnerung» an. Dort steht: «Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.» Goethe hatte es vom Glück. Ich habe es vom Markt. Vom Markt vor dem Rathaus. Und Glück kommt da nicht auf – nicht bei mir. Denn wenn ich den Markt sehe, muss ich gedanklich stets in die Ferne schweifen, weil Märkte anderswo besser sind, viel besser.



Wohnwagen oder Stände? Ein attraktiver regionaler Markt sieht anders aus. Foto Henry Muchenberger

Schon in Lörrach macht der Besuch des Bauernmarkts Spass. In den fernen Städten Luzern und Freiburg liegt auf dem Markt das Gewicht ebenfalls auf Gemüse, Obst und Käse von Bauern aus dem Umland. Und im noch fernen Sizilien könnte einen der Markt von Catania in den Ruin treiben, so saftig, frisch kommt alles aus dem Meer und von der eigenen Scholle daher. Hier auf dem Basler Marktplatz aber? Zunächst denkt man an einen Wohnwagenstandplatz. Dann an ein Imbissbudentreffen. Und schliesslich an – ja, an was? Vielleicht noch an ein Comestible-Open-Air? Bis auf ein paar ganz wenige gute Gemüse-, Früchte- und Blumenstände empfinde ich den Markt vor dem Rathaus als ein Ärgernis.

Eier aus Ziefen

Möglicherweise haben sich die Marktplatzverantwortlichen gedacht, man könnte das Angebot internationaler und damit attraktiver gestalten – das Ferne nach Basel holen, damit es nun so nah liegt: mit Oliven, Ravioli, Parmesan und Salami ein bisschen Italianità, mit Feta und Honig etwas Griechenland.

Doch Basel ist nicht Italien, ist nicht Griechenland. Basel liegt dort, wo Bauern Äpfel und Birnen pflücken, wo zeitweise der Spargel schiesst, wo blaue Zwetschgen an den Bäumen glänzen und goldgelbe Quitten auf den Boden knallen. Basel liegt dort, wo Knollengemüse wächst, Bohnen, Blumenkohl, Lattich und Rhabarber. Wo sind all die Produkte von Bauern, die rings um Basel leben, wohnen und arbeiten?

Wer regionale Bauernerzeugnisse sucht, findet welche an ein paar ganz wenigen Ständen samstags auf dem Matthäus- oder Vogesensplatz – und neuerdings in der Markthalle, aber auf sehr bescheidenem Niveau. Man könnte da geradeso gut auch in die Manor gehen. Dort sind dieselben Produkte täglich zu haben – zwar etwa gleich teuer wie auf dem Marktplatz. Aber wenigstens weiss man: Die Boskop-Äpfel hat die Familie Ryser aus Oberwil geliefert, Schnittlauch und Peterli die Familie Kallen aus dem gleichen Dorf, und die Eier stammen vom Geflügelhof Halde aus Ziefen.

Wirtschaft gegen Frauenquote

Direktoren der regionalen Wirtschaftsverbände unterstützen Referendum

Von Aaron Agnolazza

Basel. Die bürgerlichen Jungparteien erhalten Unterstützung für ihr Referendum gegen die Einführung einer Geschlechterquote im Kanton Basel-Stadt. Dem überparteilichen Komitee sind die Direktoren der regionalen Wirtschaftsverbände beigetreten. So engagieren sich Barbara Gutzwiller vom Arbeitgeberverband, Gabriel Barell vom Gewerbeverband und Franz Saladin von der Handelskammer beider Basel gegen den Entscheid des Grossen Rates, der eine Quote von mindestens 30 Prozent jedes Geschlechts in Aufsichtsgremien von öffentlich-rechtlichen Institutionen des Kantons vorsieht. Die bürgerlichen Jungparteien Junge CVP, Jungliberale, Jungfreisinnige und die Junge SVP hatten dagegen das Referendum ergriffen.

Angesprochen auf ihre Unterstützung des Referendums, findet die Direktorin des Basler Arbeitgeberverbandes, Barbara Gutzwiller, markige Worte: «Ich finde eine Quote eher eine Beleidigung für die Frauen als eine Notwendigkeit.» Für Gutzwiller werde immer der Anschein erweckt, dass Frauen bei Spitzenpositionen benachteiligt würden. Dem sei aber nicht so, hält sie fest: «Die Spitze ist generell knapp, da kommt es nicht auf das Geschlecht, sondern auf die Fähigkeiten an.»

Die Juristin ortet den Grund für die wenigen Frauen in Kaderpositionen sowieso anderswo. Ihr seien viele Fälle bekannt, in denen Frauen ihre Prioritäten anders setzten und sich gegen eine Karriere entscheiden würden. Für Barbara Gutzwiller ist deshalb klar: «Frauen, die vorwärtskommen wollen, können dies auch heute schon – und zwar ohne Quote.» Finanziell unterstützt der Basler Arbeitgeberverband



Staatsbetriebe sind nur der Anfang. Gabriel Barell (Gewerbeverband), Barbara Gutzwiller (Arbeitgeberverband) und Franz Saladin (Handelskammer beider Basel; v.l.n.r.) befürchten auch Quoten für private Unternehmen. Fotos Eleni Kougioufis (1), Pino Covino (1)

das Referendum der Jungparteien zwar nicht, wie Gutzwiller sagt, «wir haben die Unterschriftenbögen aber an unsere Mitglieder verschickt».

«Höhe spielt keine Rolle»

Auch Franz Saladin, Direktor der Handelskammer beider Basel (HKBB), kann dem Beschluss des Grossen Rates nichts Gutes abgewinnen, wie er zur BaZ sagt: «Ich erachte eine Geschlechterquote als nicht sinnvoll, für mich ist sie dem weiblichen Geschlecht gegenüber schon fast despektierlich.» Auch wenn die Quote von einem Drittel zwar moderat gewählt ist, sei eine Quote keine gute Lösung, so Saladin. «Die Höhe spielt grundsätzlich keine Rolle, Quote bleibt Quote.» Geld geflossen ist von der HKBB auch keines, wie Franz Saladin betont: «Wir unterstützen das Referendum ideell und setzen uns ein für mehr Frauen in Führungspositionen.»

Für Gabriel Barell vom Basler Gewerbeverband ist es selbstverständlich, sich gegen die geplante Frauenquote in den staatsnahen Betrieben einzusetzen: «Wenn das durchkommt, ist der Weg zu Quoten in der Privatwirtschaft nicht weit. Deshalb wehre ich mich als Gewerbedirektor gegen jegliche Art von Quoten.» Geht es nach Barell, soll die Zusammensetzung der Verwaltungsräte weiterhin Sache der Unternehmen bleiben. «Da braucht es keine staatlichen Vorschriften.» Mit Frauenquoten tue man zudem den Frauen keinen Gefallen, im Gegenteil, sie stünden laut Barell dann alle im Verdacht, «Quotenfrauen» zu sein.

Finanzielle Unterstützung dürfen die bürgerlichen Jungparteien vom Gewerbeverband ebenfalls nicht erwarten, man habe die Unterschriftenbögen aber ebenfalls an die Mitglieder verschickt und sie gebeten, das Referendum zu unterstützen, so Gabriel Barell.

Beim Komitee gegen die Geschlechterquoten ist man froh um die Unterstützung der Wirtschaftsverbände, wie Michael Hug, Präsident der Jungliberalen, gegenüber der BaZ sagt: «Für uns Jungparteien ist es schwierig, alleine ein solches Referendum zustande zu bringen, da ist es, gerade im Hinblick auf eine mögliche Volksabstimmung, motivierend, die grossen Wirtschaftsverbände auch ideologisch auf unserer Seite zu wissen.»

Momentan sehe es bei der gesammelten Unterschriftenzahl gut aus, sagt Hug. «Wir brauchen zwar noch einige Unterschriften, doch wir sind auf einem guten Weg.» Es brauche aber noch einen zusätzlichen Effort der jeweiligen Jungparteien, da man immer eine Reserve einkalkulieren müsse, um auf der sicheren Seite zu sein, so Hug. Bis am 2. November bleibt noch Zeit, die verbleibenden Unterschriften zu sammeln.

Burgen, Ruinen und gestaffelte Säulenreihen

Im Restaurant zum Löwenzorn ist der wertvolle Intarsienaal sorgfältig restauriert worden



Verschiedene Holzfarbtöne. Die Wandtäferung im Renaissance-Saal des Restaurants zum Löwenzorn zeigt perspektivische Architekturansichten. Foto Erik Schmidt

Von Christian Fink

Basel. Der im 16. Jahrhundert entstandene Intarsienaal im Restaurant zum Löwenzorn ist ein Bijou. Er sucht nicht nur in Basel, sondern in der ganzen Schweiz seinesgleichen. Denn viele Ausstattungen aus der Renaissance gingen in der Barockzeit, als helle Stuckdecken und tapezierte Wände modern waren, verloren. Nun ist dieser Saal restauriert worden, sodass seine Intarsienarbeiten aus verschiedenfarbigen Furnierhölzern wieder bestens zur Geltung kommen. Sie zeigen typische Re-

naissance-Themen: perspektivische Architekturansichten anhand von Burgen, Ruinen, offenem Gehälk, gestaffelten Säulen- und Pfeilerreihen.

Stark beansprucht

Bereits 2010 liess die Denkmalpflege den Saal durch den Restaurator Ulli Freyer begutachten. Denn die wertvollen Intarsien waren durch die Nutzung stark beansprucht worden, insbesondere wiesen das Buffet und die dahinterliegende Wand massive Deformationen auf, die von einer übermässigen statischen Belastung herrührten.

Gleichzeitig wurde der Saal im Rahmen einer kunsthistorischen Lizenzierungsarbeit an der Uni Basel wissenschaftlich untersucht. Auf dieser Basis fanden in den vergangenen Monaten die Restaurierungsarbeiten statt. Damit beauftragt wurden die Restauratoren Ulli Freyer (Bern), Hans Luchsinger (Riehen) und Dirk Kaswig (Münchenstein). Die Schadensbehebung wurde durch kantonale Zuschüsse und Bundessubventionen unterstützt.

In seiner langen Geschichte ist der Saal mehrfach verändert worden – nicht nur im 18. Jahrhundert, wie eine

Jahreszahl am Buffet angibt, sondern auch im 19. und 20. Jahrhundert, seit er als Gastraum des Restaurants dient. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde seine Grösse verändert und eine neue Holzdecke eingebaut.

Das Haus zum Löwenzorn ist eines der ältesten und bedeutendsten Gebäude in der Basler Altstadt. Das denkmalgeschützte Haus gehört zu den eindrucksvollsten Leistungen des Wiederaufbaus nach dem grossen Erdbeben von 1356. Es wird im nächsten Kunstdenkmälerband zu Basel seine eingehende Würdigung erfahren.